

OMAHA TRIBUNE PUBLISHING CO. VAL J. PETER, Pres. 1311 Howard Str. Omaha, Neb.

Preis des Tagesblattes: Durch Träger, per Woche... \$4.00 Durch die Post, per Jahr... \$4.00

Preis des Wochenblattes: Bei halbjähriger Vorauszahlung, per Jahr... \$1.50

New York Office, The German Newspaper Alliance, 45 West 34th St.

Omaha, Neb., 21. Februar 1913.

Wichtigste.

Waldern mag ein jeder gern, wenn für die Pflichten, die uns obliegen, nicht dadurch vernachlässigt. Wenn natürlich die Geschwindigkeit so weit geht, daß die Hausfrau, statt pünktlich das Essen auf den Tisch zu bringen, dem hungrigen Ehemann nach einer halben Stunde halbverdaute Sachen vorsetzt, verliert die Keilung zum Waldern schon ihren harmlosen Charakter.

Meistens rächt sich solche Klatschsucht auf ganz empfindliche Weise. Wer sich hineinsetzt, im Eifer über andere Mitmenschen abfällig zu sprechen, der wird bald mit Reue und Verdruss mancherlei Mißgeschick durchzukämpfen haben. Worte sollen weiter, werden falsch gedeutet und geredet und kommen Leuten zu Ohren, für die sie nicht bestimmt sind.

Das Urteil im „Cash Register“-Fall. Das Urteil gegen die leitenden Persönlichkeiten des Cash Register-Trusts, die vor einigen Tagen von den Geschworenen im Bundesgericht zu Cincinnati schuldig befunden wurden, ist ergangen.

Automatische Leuchtbögen.

Zurzeit, da die Dezemberstürme über die See brausen, strebt manches Schiff nach toglänglichem Wogentampfen mit schwerer Schlagseite dem Hafen zu. Man muß die überaus freudigen totnüden Menschen gesehen haben, um beurteilen zu können, wie hart der Beruf des Seemanns ist und was für Ansprüche das schlechte Wetter an die Schiffsführung stellt.

Belanntlich ist die Aufstellung der Seetagesweiser mit großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden, deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß der schwedische Oberingenieur G. Dalen sowohl eine Leuchtmasse, wie auch einen Apparat hergestellt hat, die einer Leuchtböge auf lange Zeit die Fähigkeit geben, als natürliches Wahrzeichen zu dienen, ohne daß es eines menschlichen Eingriffes bedarf.

Die Reden des Staats-Sekretärs. Der Staatssekretär Knog verjendet die Reden, die auf seiner Reise durch die mittel- und einen Teil der südamerikanischen Staaten im vorigen Jahre von ihm und den Vertretern dieser Staaten gehalten worden sind.

Natürlich handelte es sich bei der Reise um Dollarpolitik und Monroedoktrin, um Freundschaftsbeteuerungen und Hinweise auf die durch den Bau des Isthmuskanales immer notwendiger werdende Kooperation.

Unsere Kriegsschiffe, die nach allen Gauen Mittelamerikas eilen, weil überall Revolutionen erwartet werden, die zur Bildung eines mittelamerikanischen Staatenbundes mit der Spitze gegen die Washingtoner Bestrebungen führen sollen, scheinen denn auch auszubleiben, daß, wenn Herrn Knog's Reden epochenmachend gewirkt haben, die Epoche sehr kurz gewesen ist.

Gährender Pulque.

In die Berichte von der in der Hauptstadt Mexiko herrschenden Revolution knüpft die St. Louiser Amerika die folgenden Betrachtungen: Bei vielen wird die Tatsache, daß in Mexiko, so wenig als in den kleineren, innerhalb des südlichen Wendekreises gelegenen Republiken, eine dauernde Regierung möglich erscheint, nur den hochmütigen Gedanken erwecken, daß „wir“ im Gegensatz dazu so ganz andere Eigenschaften an den Tag gelegt haben, ohne zu bedenken, daß das amerikanische Volk unter so ganz anderen Voraussetzungen an seine Aufgabe, einen Staat zu bilden und lebensfähig zu erhalten, herantrat, als die Bewohner der gewöhnlichen spanischen Kolonien Süd- und Mittelamerikas.

Die Kolonien, die sich von England lösten, hatten dagegen die Liebe der Selbstverwaltung; insofern die Revolution aus einer volkstümlichen Wurzel stammte — was Jefferson, Franklin, Madison dazu taten, entkamten der Rache der französischen Encyclopädisten — war sie aus der Empörung über die Bevormundung und Entrechtung durch England entstanden.

Die Kolonien, die sich von England lösten, hatten dagegen die Liebe der Selbstverwaltung; insofern die Revolution aus einer volkstümlichen Wurzel stammte — was Jefferson, Franklin, Madison dazu taten, entkamten der Rache der französischen Encyclopädisten — war sie aus der Empörung über die Bevormundung und Entrechtung durch England entstanden.

Das Urteil im „Cash Register“-Fall. Das Urteil gegen die leitenden Persönlichkeiten des Cash Register-Trusts, die vor einigen Tagen von den Geschworenen im Bundesgericht zu Cincinnati schuldig befunden wurden, ist ergangen.

Dieses Urteil kommt am Ende der Administration des Präsidenten Taft. Es ist eine vollständige Rechtfertigung des Systems, unter dem er mit Hilfe des Generalanwaltes Widderham gegen die Trusts vorging.

Die Durchführung der Trusts-Bekämpfung Tafts brauchte Zeit zum Erfolg. Es ist ein Glück, daß die Ernennung Wilsons zum Nachfolger Tafts die Gewissheit gibt, daß auf diesem Wege energisch fortgeschritten werden wird.

Die Anklage war sorgfältig vorbereitet. Der Cash Register-Trust gehörte zu denen, die sich nicht auflösen wollten. Er lag in den feinen Fabriken herrschenden vielfach mustergültigen Arbeitsverhältnissen eine absolute Rechtfertigung für alles andere: Die verbotene Kombination, die starren Abmachungen, den Terrorismus gegen und die Vernichtung des Wettbewerbes, Bestechung, Unterbieten und Vorsehreiben von Preisen, kurz für alles, was an schlimmen Methoden zur Herbeiführung und Erhaltung eines Monopols so lange in unseren Großbetrieben üblich gewesen ist.

Das Urteil trifft die leitenden Persönlichkeiten. Das ist das Gute daran. Gefängnisstrafen haben für Leute, die in angesehener Stellung und angenehmen Verhältnissen leben, etwas sehr Störendes. Eine ganz andere Wirkung, als auf die Gese der menschlichen Gesellschaft. Aber darin liegt keine Härte, wenn so oft und so lange gewarnt worden ist, wie gerade in den Fällen des Raubritteriums in der Industrie, und der Weg der freiwilligen Auflösung, der so oft angeboten und so lange offen gehalten worden ist, nicht betreten wurde.

Sie haben es nicht anders gewollt. Wenn je, so kann man das in diesem Falle sagen.

Die Reden des Staats-Sekretärs.

Der Staatssekretär Knog verjendet die Reden, die auf seiner Reise durch die mittel- und einen Teil der südamerikanischen Staaten im vorigen Jahre von ihm und den Vertretern dieser Staaten gehalten worden sind. Sie können nicht sagen, daß sich ihnen zu urteilen, das Handwerk des Staatsmannes besonders schwierig erscheint. Sie erheben sich nirgends über das Allergewöhnlichste und Konventionelleste. Und wenn man zum Schluß in den Reden einiger der Reisebegleiter, die die Ergebnisse der Reise summieren, liest, sie sei von der ungeheueren Bedeutung und epochenmachend gewesen, so sagt man sich, daß das entweder nicht an den Reden gelegen haben kann, oder daß es sehr leicht sein muß, epochenmachend zu wirken.

Natürlich handelte es sich bei der Reise um Dollarpolitik und Monroedoktrin, um Freundschaftsbeteuerungen und Hinweise auf die durch den Bau des Isthmuskanales immer notwendiger werdende Kooperation.

Unsere Kriegsschiffe, die nach allen Gauen Mittelamerikas eilen, weil überall Revolutionen erwartet werden, die zur Bildung eines mittelamerikanischen Staatenbundes mit der Spitze gegen die Washingtoner Bestrebungen führen sollen, scheinen denn auch auszubleiben, daß, wenn Herrn Knog's Reden epochenmachend gewirkt haben, die Epoche sehr kurz gewesen ist.

Interessante Vergleiche.

Alabama hat sich bekanntlich einige Jahre lang den Luxus der Prohibition geliebt und ist dann durch die sogenannte Smith-Bill wieder zum Lizenzsystem zurückgekehrt. Ueber die Zustände vor, während und nach der Trockenheitsperiode macht nun der Assise-Kommissär der Stadt Birmingham, Herr Agee, die folgenden Angaben.

Vor der Prohibition hatte Al-Birmingham (die eigentliche Stadt) 105 „Saloons“; jetzt, ein Jahr nach Annahme der Smith-Bill, sind es 50. In Pratt City fiel ihre Zahl von 14 auf 2, in Eastley von 24 auf 7, in Westmer von 27 auf 11. Damals erzielte die Altstadt Birmingham jährlich \$136,500 aus den Lizenzen, jetzt sind es \$150,000. Daraus geht natürlich ohne Weiteres hervor, daß die Lizenzen durch die Smith-Bill gegen früher wesentlich erhöht worden sind; aber das ist ihr geringster Vorzug. Während früher fast gar keine Regeln bestanden, spielt jetzt bei der Erteilung der Lizenzen die Bedürfnisfrage eine bedeutende Rolle, so daß die Wirtschaften in zweckmäßiger Weise über die Stadt verteilt werden.

Aber weder die Zeit vor, noch die nach der Prohibition hält einen Vergleich aus mit der Trockenheits-Periode. Die Frachtbills der Eisenbahnen, das einzige Mittel zur Abschätzung des Verbrauchs, zeigen, daß in dieser „trockenen“ Zeit mindestens ebenso viel, wahrscheinlich aber mehr getrunken wurde, als vor- und nachher. Bloß vollzog sich der Verkauf ohne Einrichtung einer Abgabe und ohne Ueberwachung durch die Behörden in den sogenannten „Blind Tagers“, und zwar entfielen in Birmingham und Jefferson County auf jede ordentlich lizenzierte Wirtschaft, die jetzt besteht, mindestens zehn „Tagers“.

Tennessee ist dem guten Beispiel Alabamas nicht gefolgt und hat sein Prohibitionsgebot noch. In den Jahren 1906, 1910 und 1911, lauter Prohibitionsjahre, betrugen die Kosten der Strafrechtspflege \$482,586.07. Das ist \$20,223.09 mehr, als in den Jahren 1906, 1907 und 1908, vor Einführung der Prohibition. Und da will man uns immer weismachen, daß dies gewissermaßen alle Verbrechen auslöste.

Weiter: die Zahl der Bundeslizenzen für den Kleinverkauf ist seit Einführung der Prohibition um beinahe 87 Prozent gewachsen! Für das Fiskaljahr 1908—1909 waren ihrer 2008 ausgestellt, für das „trockene“ Jahr 1910—1911 aber waren es 3753, und diese Zahl ist noch immer im Wachsen. Und alles muß gewissermaßen heimlich getrunken werden, und jeder, der sich einen Schluß gönnt, hat das angenehme Bewußtsein, daß er, streng genommen, ein Gesetzesübertreter ist.

Cubas Marine und das eigentümliche Verhältnis.

Cuba ist ein höchst interessantes Staatswesen. Eine Art von internationalem Chamäleon. Mal trägt es die Farbe der Selbstständigkeit. Mal die der Abhängigkeit und des Stehens unter Kuratel. Ganz wie das in Washington gerade geht. Das ist das, was Herr Roosevelt „das eigentümliche Verhältnis“ nannte.

Herr Taft hat, seit er Präsident ist, das nicht so scharf hervortreten lassen. Den Cubanern gegenüber nicht und dem Auslande gegenüber nicht. Er hat es nicht in alle Welt hinausgerufen, wie Herr Roosevelt. Aber nichtsdestoweniger ist die Sache beim Alten geblieben.

Sie hat ihre sehr hübschen Seiten für uns. Das ist gar nicht zu leugnen. Es zeigt sich jetzt wieder.

Haben Sie, teurer Leser, schon einmal von der „Cubanischen Kriegsmarine“ gehört? Gewiß nicht. Selbst das diplomatisch-statistische Handbuch, der berühmte „Gothaer“, kennt sie nicht. Und das führt sogar die Kriegsmarine der dominikanischen Republik, mit 1 Schraubenschiff und 4 Jollkatten, sowie die Haitis mit 2 Kanonenbooten und 2 Jachten auf.

Aber plötzlich berüchtelten vorgestern die Depeschen der „Associierten Presse“, daß „das Flaggschiff der cubanischen Kriegsmarine“, der Kreuzer „Cuba“, nach Mexiko abgegangen sei, und der Gefahnte Cubas in Mexiko Gefahntschiffen nach ihm landen lassen und nach der Hauptstadt bringen wolle. Heutige Washingtoner Depeschen melden die Ankunft des Kreuzers, und die von Madrid erteilte Erlaubnis zur Verbringung der cubanischen Marinetruppen nach Mexiko.

Cuba ist offenbar das einzige Land, das imstande ist, eine Marine über Nacht aus der Erde oder der See zu stampfen und sofort mit Kreuzern als „Flaggschiffen seiner Flotte“ und ausgebildeten und wohlbesetzten Marinetruppen dort auf der Bildfläche zu erscheinen, wo so aufzutreten für die Ver. Staaten wünschenswert, aber wegen besonderer Verhältnisse nicht opportun erscheint.

Man braucht kaum zu fragen, welche Farben das Flaggschiff der cubanischen Marine bisher geführt, und welche Uniform seine Besatzung bis zu der Verwundlung in Cubaner getragen hat. Es erklärt sich aus dem „eigentümlichen Verhältnis“.

Die Fremden-Kolonie in Mexiko wird zweifelsohne lebendig dem Himmel danken, daß es besteht. Für den Fernersehenden hat es aber doch noch andere sehr interessante und leicht komische Seiten.

Der parlamentarische Fehler als Retter.

In Washington wird mit dem Erscheinen darüber gepochelt, daß die Vorlage, die in beiden Häusern des Kongresses angenommen wurde, und die die Verbrennung von Spirituosen in Temperenzdistrikte verhindern sollte, noch nicht so weit ist, daß sie dem Präsidenten vorgelegt werden kann. Es hat sich ein „parlamentarischer Irrtum“ eingeschlichen. Sie passierte das Haus unter einer anderen Nummer, als den Senat. Folglich haben Haus und Senat nicht dieselbe Vorlage angenommen. Und dies wird voraussetzungslos das Ende der Vorlage für diese Session sein.

Vielleicht war das der Zweck des „parlamentarischen Irrtums“. Denn in beiden Häusern haben viele für die Vorlage gestimmt, die im Inneren ihre Gegner waren. Aber Demokraten wissen, daß Herr Bryan Feuer und Flamme dafür war. Und unter den Konsumenten dahem haben die Abgeordneten beider Parteien Anhänger sowohl der Prohibition wie deren Gegner. Auf diese Weise konnten sie alle zufriedengestellt werden.

Die Prohibitionisten rechnen es ihrem Kongressmann und Senator dankbar an, daß die Vorlage angenommen wurde, und die Prohibitionisten danken ihnen den „parlamentarischen Irrtum“.

Es gibt Fehler, die zu sehr gelegener Zeit begangen werden können.

— Nach uns zugehenden Depeschen wird Herr Taft die neue Einwanderungs-Vorlage und die zur Verhinderung der Spirituosen-Verbrennung in Temperenzdistrikte betreffen. Es wäre ein sehr vernünftiger Entschluß und auch ein Beweis, daß Herr Taft ganz nett „Politics“ zu treiben gelernt hat. Beide Vorlagen sind in weiten Kreisen unpopulär. Keine beruht auf einer dringenden Notwendigkeit. Die eine ist ein Vieblingprojekt Bryan's, für das er mit Feuerzifer eingetreten ist. Die Widerleze der Einwanderungsvorlage würde Herrn Wilson auf die Probe stellen. Vom Parteistandpunkte spricht alles für die Weiterung. Es ist erfreulich, daß der Präsident unter den besonderen Umständen des Augenblicks mit den Wünschen der liberalen Elemente übereinstimmt, während bisher, wenigstens in der Einwanderungsfrage die Tendenz der Administration zweifelsohne der Beschränkung günstig gewesen ist.

Grosser Preis - Masken - Ball Arrangirt vom Deutschen Damenverein und Omaha Plattdeutschen Verein Samstag, 22. Februar im Deutschen Hause

Die Rezeptur ist bei mir die Hauptsache und Ihr macht keinen Fehler, wenn Ihr Eure Rezepte nach meiner Apotheke bringt

Spezial - Offerte für 60 Tage Um Ihnen zu beweisen, daß Omaha der Markt für Whiskey im Westen ist, machen wir folgende Offerte: 4 Quarts Pollack's H. P. Monogram Whiskey, eine Flasche Angelica und eine Flasche Port Wein, \$5 werth Waaren, nur \$3.00

Kohlen! Kohlen! Wir haben was Neues in Kohlen, die Brauer Kohle in Nut, Egg und Lump-Bräuen, der beste Brauch in Kohlen, der je gebothen wurde.

Omaha's sener sicheres Lagerhaus 804—12 1/2 E. Str. Ein ausgezeichneter Platz als Möbel-Lagerraum

Klassifizierte Anzeigen! Haus zu verkaufen—Ein Wohnhaus mit 9 Zimmern, Heißwasserheizung, Gas und elektrisches Licht, moderne Einrichtung, billig zu verkaufen beim Eigentümer, 1516 Martha Straße, Omaha.